



Angela Aicher engagiert sich mit einem großen Helferkreis für Geflüchtete – „Ich bleibe im Hintergrund“

Gelebte Solidarität

Freilassing – Vorurteile und rassistische Bemerkungen gegenüber Ausländern kennt Angela Aicher viele. „Allerdings kommen die von Menschen, die sich mit den Leuten nicht beschäftigt haben“, sagt sie. Dank zahlreicher Kontakte hat die Freilassingerin mittlerweile ein großes Netzwerk gespannt aus Helfern, mit denen sie immer dann aktiv wird, wenn Not am Mann ist: „Ich helfe gerne und überall“, sagt Aicher, für die ihre Geburtsstadt eine Herzensangelegenheit geworden ist.

Toleranz zu zeigen, allen Menschen gegenüber, das ist für Angela Aicher einer der Hauptpfeiler, auf denen ihr Engagement im Alltag beruht. „Wenn man selbst toleriert und nicht angegriffen wird, ist Respekt gegenüber anderen das wichtigste.“ Angela Aicher ist seit vielen Jahren aktiv, netzwerkt auf verschiedenen Kanälen. Sie ist in die Sache reingewachsen, wohl auch familiär bedingt. Ihr Vater ist erfolgreicher Unternehmer, weltweit aktiv.

Das Netzwerken liegt also in der Familie. „Mir war es immer ein Bedürfnis, Menschen zu helfen, die Hilfe benötigen“, sagt Aicher. Und weil Freilassing die Stadt ist, die ihr so am Herzen liegt, wo sie geboren, aufgewachsen ist und auch heute noch lebt, wollte sie nicht tatenlos bleiben. Initiative zu zeigen, das sei in einer Stadt, in der 83 Nationen nebeneinander wohnen, besonders wichtig.

„In Freilassing kennt man sich“, sagt Angela Aicher, vor ihr das Smartphone, immer bereit zu klingeln. „Wenn jemand etwas braucht, rufen sie mich an“, sagt die Freilassingerin. Natürlich haben die Aichers Einfluss, sie besitzen die Möglichkeiten, die andere nicht haben. Freilassing sei eine „gemischte Landschaft“ mit vielen unterschiedlichen Menschen, Russlanddeutschen, Türken, früher seien es die Österreicher gewesen, die zum Einkaufen nach Freilassing gekommen waren. Die Zeiten ändern sich. Die Neuankömmlinge von heute sind Freilassings Zukunft von morgen. Auch das ist für Angela Aicher ein Grund, vielfach aktiv zu sein. Sie ist in zahlreichen Vereinen vertreten, in Helferkreisen, in Flüchtlingsberatungen. „Ich bin eher immer im Hintergrund“, sagt sie. Sie spannt die Fäden, hat die Kontakte, wägt ab, was relevant ist.

Tatsächlich sei es ein großes Problem, dass die Vorurteile bei Geflüchteten noch immer überwiegen: „Ich finde es tragisch, dass es noch immer Menschen in Freilassing gibt, die sagen, dass Ausländer die Arbeit wegnähmen, dass wir sie durchfüttern müssten.“ Sie und ihr Team haben es sich zur Aufgabe gemacht, „dagegen zu reden, aufzuklären, dem Starrsinn entgegenzuwirken.“

Toleranz in die Köpfe der Leute zu bringen, sei ein schwieriges Unterfangen. Aicher kennt viele Beispiele, in denen es bereits in der Schule losgeht. Wo Lehrer schlechtes Vorbild seien und Dinge sagten, die Vorurteile schürten. Eltern hätten dann kaum eine Chance, mit Argumenten zu kontern. Leute, die sagten, dass Ausländer alles „nachgeschmissen bekommen“, seien ihr nur zu gut bekannt.

Sätze wie „Bei uns verhungern die Leute und den Asylbewerbern geht es blendend“, kennt Aicher zuhauf.

Rassismus beginne dann, wenn Menschen andere nicht akzeptierten, „nur weil sie anders ausschauen oder aus einem anderen Kulturkreis kommen“, sagt Aicher. Voreingenommenheit begegnet sie mit Ablehnung.

Denn sie kennt jene Beispiele, in denen Integration gelebt wird, das Nationenfest in der Stadt etwa. 15 Nationen, die miteinander etwas auf die Beine stellen, begleitet von vielen Ehrenamtlichen, für die das Zusammenleben spätestens seit 2015, als Tausende Geflüchtete in Freilassing ankamen, schon lange Normalität geworden ist. Um Integration zu ermöglichen, müssten, sagt Aicher, Blöcke, in denen ein und dieselbe Nation zusammenlebt, verschwinden. Auch in Freilassing. Dort haben auch die Aichers mehrere Wohnhäuser, in denen viele Ausländer leben. Probleme mit Rassismus gibt es keine. „Uns liegt viel daran, dass wir durchmischen“, sagt sie. Das klingt erst mal komisch. Aber das Ziel ist klar: Viele Nationen untereinander, die sich miteinander arrangieren müssen. Aicher hat die Erfahrung gemacht, dass die Leute in den meisten Fällen gut miteinander auskommen. „Zu viele Familien einer Nation in einem Haus sind nicht gut.“ Und dann ist da noch die Sache mit dem Deutsch: „Ich kann es einfach nicht verstehen, dass Geflüchtete erst dann einen Deutschkurs erhalten, wenn sie anerkannt sind“, sagt Aicher.

In einem bayernweit einzigartigen Modellprojekt bietet die Max-Aicher-Stiftung deshalb gemeinsam mit dem Caritasverband der Erzdiözese München und Freising professionelle Sprachkurse für Asylbewerber an. „Bei uns kriegt jeder einen Deutschkurs“, sagt Aicher.

Wer Deutsch beherrsche, habe sowieso weniger mit Vorurteilen in dem Land, in dem er lebt, zu kämpfen. Die Gegebenheiten eines Landes müssten von jenen, die bleiben wollen, akzeptiert werden. „Mir geht es da nicht anders, wenn ich im Ausland bin“, sagt sie. In Abu Dhabi leicht bekleidet an den Strand? „Das geht nicht.“ Dass Frauen Kopftücher in Freilassing tragen, ist für sie kein Problem. „Ich empfinde es nur als befremdlich, wenn ich meinem Gegenüber nicht in die Augen schauen kann.“ Freilassing sei ein Ort, an dem das Zusammenleben zwischen den Nationen hervorragend ablaufe. Rassistische Äußerungen blieben die Ausnahme. Auch dank der vielen Helferkreise. „Wir versuchen überall zu unterstützen, wo Hilfe benötigt wird.“

Kilian Pfeiffer



Gefördert vom



im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie *leben!*

